

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1936

225 (25.9.1936)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gepaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 225

Freitag, den 25. September 1936

108. Jahrgang

Genfs schwankende Plattform

Streitapfel Abessinien — Von Konflikt zu Konflikt — Moskau beginnt seine Arbeit
Berliner Stimmen — Die Rake zeigt ihre Krallen

M.B. Berlin, 25. Sept. Zum Völkerbundsbeschluss, die Bevollmächtigung der abessinischen Abordnung für Genf anzuerkennen, schreibt der „Völkische Beobachter“ u. a.:

Es sind noch keine zwei Jahre her, seitdem Herr Litwinow-Finstelstein seinen Platz am Genfer Ratstisch einnehmen konnte, und schon haben die Völkerbundsdiplomaten Gelegenheit, sich ernsthaftere Gedanken über den zweifelhaften Wert des neuen roten Ratsbruders zu machen, als dies in der ersten Diplomatenfreude über das neue Bundesmitglied geschah. Die Rake zeigt plötzlich ihre Krallen! Und der Jude, der bisher in scheinheiliger Liebenswürdigkeit den Europäer spielte, offenbart seine hahnenfüllte Abneigung gegen jeden Versuch, die europäische Politik durch gemeinsame Bemühungen in befriedete Bahnen zu lenken. Dieser Haß war allein die Triebfeder des geschickten Störungsfeldzuges der Moskauer, mit dem sie das Rezept des Genossen Krasin, die Feinde des Bolschewismus gegeneinander zu hegen, ausgeübt haben. Auf der „höheren“ Ebene der Diplomatie kann es tatsächlich keine bessere Parallele zu den bolschewistischen Unruhen in Spanien geben, als diese wochenlang sorgfältig vorbereitete bolschewistische Gegenaktion in Genf.

Der „Berliner Vorkämpfer“ spricht von einer bolschewistischen Intrige großen Ausmaßes und einem Querschuss mitten in das nach neuen Friedensmöglichkeiten Ausschau haltende Europa hinein. Es sei eben das bleibende große Ziel der kommunistischen Internationale, jede Gelegenheit zur Zersetzung, zur Brandstiftung auszunutzen.

Betrachtungen der Pariser Presse

„Litwinow hat den Völkerbund torpediert“

Paris, 24. Sept. „Litwinow hat den Völkerbund torpediert“, schreibt das „Journal“ und stellt fest, daß es die Sowjets gewesen seien, die die Anerkennung der abessinischen Abordnung veranlaßt hätten. Diese Beleidigung gegenüber der Regierung Roms dränge Italien aus dem Völkerbund und schalte es von jeder europäischen Zusammenarbeit aus. Der Sendling Stalins habe also erreicht, die bevorstehende Zusammenkunft der Weltmächte zum Scheitern zu bringen. Der Triumph der Sowjets und die Niederlage der großen Weltmächte, das ist die wirkliche Bedeutung dieser unwahrscheinlichen Farce in Genf... Litwinow hat alle Kunstgriffe, die zur Beilegung des abessinischen Falles erwogen wurden, torpediert und zwar ganz einfach aus dem Grunde, weil Sowjetrußland nicht die Schaffung eines Bloks der vier Weltmächte dulden könne; weil ein Triumph in dem Spiel der Sowjets, gleichzeitig Italien aus der internationalen Allianz auszuschließen, London in flagranti bei seinem Konflikt mit Rom zu packen, sich als Schlichter des Völkerbundes, der Gerechtigkeit und als Anführer der Reihe der „Kleinen“ hinzustellen!

Der „Matin“ schreibt, es sei hauptsächlich auf die Intrigen Litwinows zurückzuführen, wenn es zu diesem Beschluss des Völkerbundes gekommen sei. Litwinow sei der Sieger des Tages. Er habe endgültig das Projekt einer Fünf-Mächtekonferenz torpedieren wollen. Seit fünf Tagen arbeiteten die Vertreter Moskaus in Genf hinter den Kulissen gegen Frankreich und England, denn Sowjetrußland, dessen Stern im Westen Europas im Niedergehen sei, verjage nun, seine zerlegende Tätigkeit irgendwo auszuüben.

Auch der rechtsstehende „Jour“ äußert seine Entrüstung über die Winkelzüge der Bolschewisten in Genf. Klar erkennt das Blatt die wahren Absichten der bolschewistischen Nachruher, wenn es schreibt, das, was Moskau wollte, sei der Krieg des

französischen Soldaten gegen den deutschen Soldaten! Er hoffe damit, zwei Dinge mit einem Schlage zu erreichen: Die gefährdete deutsche Macht zu schwächen und Frankreich in einen Krieg zu verwickeln, um so die Stunde für die bolschewistische Weltrevolution heraufzuführen. Der „Jour“ stellt zum Schluss fest, daß sich der französisch-sowjetische Beistandspakt bisher für Frankreich einzig und allein in folgender Weise ausgerechnet habe: „Im Innern durch die Arbeiteraufstände, die Frankreich dem Ruin entgegenführen und draußen durch wiederholten Verrat, eine Lage, die für Frankreich und Europa jeden Tag schwieriger und bedrohlicher wird!“

Das „Journé industrielle“ schreibt in einem Zeitaussatz, nachdem man lange Zeit nach heißen Kräften die Einrichtung des Völkerbundes unterstützt habe, könne man sich heute nicht mehr trüben: Genf arbeite gegen den Frieden und es sei ganz gleich, ob das aus Irrtum oder aus Schwäche gelte, die Tatsache genüge.

Die italienische Presse über Genf

Mailand, 24. Sept. Zu der Zulassung der abessinischen Vertretung in Genf schreibt die Turiner „Stampa“, die traurige Komödie, die sich seit drei Tagen auf der Genfer Bühne abspiele, habe ihren Epilog vor der Völkerbundsversammlung gefunden. Die Entscheidung werde allgemein als äußerst folgenschwer in bezug auf die Rückwirkungen bezeichnet, die sie gegenüber dem Völkerbund und den aktuellen politischen Fragen haben könnten. Die „Stampa“ vertritt die Meinung, daß die geplante Fünfer-Konferenz einem vorzeitigen Schiffbruch entgegengehe. Die vorbereitende Atmosphäre der Konferenz für ein logisches „Neues Locarno“ zeige am Horizont neue Wolken. Die „Gazzetta del Popolo“ erklärt, die europäische Zusammenarbeit sei durch die Verstandlosigkeit und die Blindheit Genfs in eine schwere Gefahr gebracht worden und bezeichnet den Völkerbundsbeschluss als eine Verirrung.

Die Zulassung der abessinischen Delegation zur Völkerbundsversammlung wird von der römischen Morgenpresse redaktionell noch nicht kommentiert. „Popolo di Roma“ stellt seine Berichte aus London und Paris unter die Überschrift: „Die Zukunft Europas wird in London als dunkel und beunruhigend betrachtet.“ — „Der Beschluss der Genfer Liga ist ein schwerer Schlag für das Ansehen Frankreichs und Englands.“ „Messaggero“ stellt in seiner Ueberschrift dem Beschluss der Völkerbundsversammlung die festerliche Unterwerfung des früheren abessinischen Geländes in Paris, Wolbomariam, gegenüber. Das gleiche Blatt überdrehet seinen kaum 30 Zeilen langen Genfer Bericht über die Völkerbundsitzung: Die Genfer Komödie wird zu einer Farce.

Londoner Presse zum Genfer Beschluss

London, 24. Sept. Der Beschluss der Völkerbundsversammlung, die abessinische Abordnung zu den gegenwärtigen Sitzungen zuzulassen, hat in London größtes Aufsehen hervorgerufen, da man noch vor wenigen Tagen allgemein mit einem Ausschluss der Abessinier gerechnet hatte. Die führenden Blätter sind über diesen „Sieg des Buchstabens der Völkerbundsatzung“ allgemein keineswegs erfreut; sie befürchten im Hinblick auf die Auswirkung des Beschlusses auf Italien eine weitere Verschlechterung der Aussichten auf die geplante Fünfmächtekonferenz. Die Oppositionsblätter sind dagegen natürlich über den Beschluss der Versammlung, der als ein „Sieg des Völkerbundsgebantens“ bezeichnet wird, begeistert.

Die Stellungnahme politischer Kreise kommt in einem Zeitaussatz des „Daily Telegraph“, der die Ueberschrift „Ein neues Hindernis für die Befriedung“ trägt, klar zum Ausdruck. Das Blatt schreibt u. a., es wäre ein Wahnsinn, zu behaupten, daß dem Völkerbund durch die Zulassung der abessinischen Abordnung, wenn sie die Zurückziehung der Italiener von Genf zur Folge hat, ein ernstlicher Schlag erteilt worden ist. Ein Ausschluss der Abessinier wäre so gut wie eine Anerkennung der italienischen Annexionierung gewesen. Durch ihre Zulassung sei der Völkerbund Gefahr gelaufen, daß Italien eine weitere Mitarbeit in Europa verweigert. „Times“ schreibt ebenfalls, die europäische Lage werde durch den Beschluss erschwert, daß Italien sich vom Völkerbund und möglicherweise auch von der geplanten Fünfmächtekonferenz fernhalten werde. „Daily Mail“ schreibt, der Völkerbund habe gestern eine seiner größten Dummheiten im Verlaufe seiner ruhmlosen Existenz begangen.

Noch zwei weitere Ratsfige in Genf

Genf, 24. Sept. Der Rechtsausschuss der Völkerbundsversammlung hat die seit Jahren umstrittene Frage der Zulassung des Völkerbundes vorläufig dahin geregelt, daß für die nächsten drei Jahre die Zahl der nichtständigen Ratsfige von neun auf elf erhöht werden soll. Dadurch soll der Zugang zum Völkerbundsrat für die asiatischen Länder und für die europäischen Länder ermöglicht werden, die bisher durch das System der regionalen Gruppen praktisch ausgeschlossen waren. Der österreichische Vertreter Dr. Leitmaier stimmte dieser Lösung zu, obwohl sie für Österreich nur eine rechtliche, aber noch keine tatsächliche Gleichstellung bringe. Der Vertreter Norwegens, Lange, sprach sich gegen die Erhöhung aus, und wies auf die südamerikanische Gruppe hin, die noch immer drei Sitze im Völkerbundsrat innehatte, obwohl ihre Stärke in den letzten Jahren beträchtlich zurückgegangen sei.

Strafvollzug im Dienst der Volksgemeinschaft

Brücken zurück ins Volk

M.B. Dresden, 24. Sept. Auf der zurzeit in Dresden stattfindenden Jahreshauptversammlung des Verbandes begrüßte Hauptamtsleiter Hilgenfeldt zunächst die Vertreter von Staat, Partei und Behörden und ging auf die Arbeit des Reichsverbandes ein. Die politische Not und Zersplitterung in den Jahren vor der Machtübernahme habe es mit sich gebracht, daß deutsche

Männer und Frauen das Opfer falscher Theorien wurden und zum gegenseitigen Haß und politischen Verbrechen verführt wurden. Die sogenannten Führer dieser Gruppen hätten ihre Strafe erhalten und blieben auch weiterhin von der Volksgemeinschaft ausgeschlossen. Ganz anders aber stehe man den Opfern dieser gewissenlosen Klassenverhetzung gegenüber. Auch sie hätten ihre verdiente Strafe erhalten. Nachdem sie diese verbüßt hätten, müsse ihnen nun aber der Weg in die Volksgemeinschaft offen stehen. Diese Aufgabe müsse Allgemeinheit sämtlicher Volksgenossen werden. Der Reichsverband müsse sich deshalb vor allem an jene Menschen wenden, in deren Händen das Schicksal anderer gelegt sei, nämlich an die Betriebsführer. Die bisher geführte Praxis, politische Gefangene und Straftatler nicht einzustellen, widerspreche den nationalsozialistischen Anschauungen und schädige auch das Volk.

Die Griffe der Reichsregierung und insbesondere des Reichsjustizministers überbrachte Staatssekretär Dr. Freißler, um sodann auf einige grundsätzliche Fragen der Strafrechtspflege einzugehen.

Innenminister Dr. Frick überbrachte im Namen und im Auftrag des Reichsstatthalters Mutschmann die besten Grüße und betonte, daß der Reichsverband bzw. die sächsischen Gefängnisgesellschaft als regionale Vertretung in Sachen der Unterstützung durch den sächsischen Staat in jeder Hinsicht gewillt sein könne.

Sodann verlas Hauptamtsleiter Hilgenfeldt ein Begrüßungstelegramm des Reichsrechtsführers Reichsminister Dr. Frank. In Vertretung des Reichsrechtsführers sprach hierauf der Reichsinspektor des NSRB, Reichsamtseiter Dr. Kaele. Auch er betonte die große Aufgabe des Reichsverbandes. Die deutschen Reichswahrer brähten der Arbeit des Reichsverbandes volles Verständnis entgegen.

400 Kilometer neue Reichsautobahnen

werden am kommenden Sonntag dem Verkehr übergeben — Eröffnung der Strecke Bruchsal-Heidelberg — Feiern auf allen neuen Strecken — Nunmehr 1000 Kilometer in Betrieb

M.B. Berlin, 24. Sept. Am kommenden Sonntag werden in verschiedenen Gebieten des Reiches neue Autobahnstrecken dem Verkehr übergeben, und zwar in einer Gesamtlänge von nicht weniger als 400 Kilometer. Das stolze Netz der Straßen Adolfs Hitlers vergrößert sich mehr und mehr; es ist längst aus dem Stadium der Prophezeiungen und Ankündigungen herausgekommen und findet als kulturelle Großtat in steigendem Maße die Beachtung der Weltöffentlichkeit. Mit Inbetriebnahme dieser Teilstrecken hat das Autobahnnetz eine Länge von 1000 Kilometer erreicht.

Es werden am Sonntag mit besonderen Feierlichkeiten eröffnet:

Die 92 Kilometer lange Teilstrecke Breslau—Liegnitz—Kreiban der Strecke Breslau—Berlin; als nördlicher Abschnitt der Autobahn Berlin—Stettin die Strecke Joachimsthal—Golbnow (75 Kilometer);

ein Teilstück zwischen Beuthen O/S und Gleiwitz von 15 Kilometer Länge;

die 15 Kilometer lange Strecke Dresden—Wilsdruff und die 30 Kilometer lange Strecke bei Chemnitz von Oberlichtenau bis Hohenstein-Ernstthal der Autobahn Dresden—Weimar; der Abschnitt Frankfurt-M.—Bad Nauheim in einer Länge von 40 Kilometern;

die 35 Kilometer-Strecke Heidelberg—Bruchsal; in Thüringen das 70 Kilometer lange Stück Schleiz—Jena; der Linie Berlin—München;

von der Autobahn Stuttgart—Ulm ein 25 Kilometer langes Teilstück Stuttgart—Unterboihingen;

ein kleiner Abschnitt von 10 Kilometer Länge in Fortführung der Strecke Köln—Düsseldorf bis vor Duisburg und einige weitere kleine Verbindungs- oder Zuführungsstrecken.

Die Herbstübungen nehmen ihren Fortgang

Vor den Entscheidungen zwischen Blau und Rot

Bad Nauheim, 24. Sept. (Vom Sonderberichterstatter des D.N.S.) Die lebhafteste Kampftätigkeit auf der ganzen Front, auf der Erde und in der Luft, die das sonst so friedliche Land um den Vogelsberg mit Schlachtenlärm erfüllt und die das Wahrzeichen des Mittwochs war, setzte auch in der Nacht nicht aus. Bis Mittwochabend kam das IX. Armeekorps (blau) unter Einwirkung aller zur Verfügung stehenden Waffengattungen in der Mitte seiner Front und auch auf dem linken Flügel so gut vorwärts, daß der Gegner trotz tapferen Widerstandes zurückgedrängt wurde. So mußte er nach der Gesamtlage den durch den Panzerangriff auf dem rechten Flügel der blauen Partei weiten Geländegewinn wieder aufgeben. Die von ihm jäh verteidigten Höhen wurden unter schwerster Artilleriefeuer genommen und einige Gegenposten durch das hervorragende Zusammenarbeiten der blauen Regimenter und der Artillerie abgewiesen. Dem Druck der durch die herangebrachten rückwärtigen Kräfte und auch zahlenmäßig überlegenen blauen Partei wich das V. Armeekorps im Laufe der Nacht zunächst in der Mitte seiner Front aus. Von den hier kämpfenden Regimentern der 15. Division blieben nur ein bis zwei Kompagnien am Feinde, um das Loslösen der Hauptkräfte zu sichern.

Auch die Luftkämpfe beider Parteien entfalteten in der Nacht lebhafteste Tätigkeit. Während es Blau gelang, einen Flughafen des Gegners zu zerstören, griffen die Kampfflieger der roten Partei die Aufmarschstraßen, die vermuteten Sammelplätze der rückwärtigen blauen Kräfte, in kleineren Verbänden an. Dabei trat in den Ortschaften und Städten, die sämtlich verunkelt waren, erstmalig auch der zivile Luftschutz in Tätigkeit.

Bürgermeister Dr. Kluge enthielt im Auftrage des Oberbürgermeisters herzlichste Willkommensgrüße.

Als letzter Redner nahm der Präsident des Volksgerichtshofs Staatsminister a. D. Dr. Thierack das Wort zu seinem Vortrag über „Der Strafvollzug im Dienste der Volksgemeinschaft“.

Staatsminister a. D. Dr. Thierack betonte, daß jede Zeit, aber auch ein jedes Volk zu der in einem geordneten Staat notwendigen Befugnis, Strafen zu verhängen, verschiedene Stellung genommen habe. Es sei aber auch klar, daß eine jede Auffassung vom Zweck und Sinn der Strafe sich im Vollzug der Strafe widerspiegeln muß.

Wenn man die Strafe allein als Vergeltung für eine Missetat auffassen wollte, so wäre die Folge, daß die Urteilsfindung auf eine mehr mechanische als abwägende Tätigkeit abzielen würde. Der Mensch nach Maße habe aber nach unserer heutigen Auffassung mit der ethischen Funktion der Strafe nicht mehr das geringste zu tun. Nicht der verbrecherische Wille, nicht die Person des Täters, nicht die Ausführung der Tat oder die Beweggründe, die zu ihr hinführten, ständen im Mittelpunkt dieser Betrachtungsweise, sondern die Folgen der Tat, die allerdings je nach dem von der Tat Betroffenen verschieden beurteilt werden könnten.

Wenn man der Strafe die Wirkung der Abschreckung des Täters oder anderer künftiger Täter beimessen wollte, so würde hieraus ein Vollzug folgen, der in der Hauptache darauf abzielen müßte, diese abschreckende Wirkung der Strafe dem Täter recht fühlbar vor Augen zu führen. Nun ist es unbestritten, so führte der Redner weiter aus, daß es gelegentlich Fälle geben kann, in denen der Strafrichter von der Auffassung geleitet werden wird, durch die Strafe abschreckend auf andere zu wirken. Das sind und werden aber immer die Ausnahmefälle bleiben, sie können nicht dazu dienen, den Sinn und Zweck der Strafe im allgemeinen zu erklären.

Sinn und Zweck der Strafe kann nach unserer heutigen Auffassung demnach nur aus dem Begriff der Volksgemeinschaft heraus verstanden werden. Jeder auf Störung der Volksgemeinschaft gerichtete und getätigte Wille verdient Strafe. Auch wir setzen eine Schuld voraus. Diese nicht sich aber nicht nach früheren Mafsen. Sondern Sinn und Zweck der Strafe ist heute, jeden Angriff auf die Volksgemeinschaft, der eine Straftat bedeutet, zu beseitigen.

Aus dem Gemeinschaftsgefühl hat der Richter die Strafe nach dem Sühnebedürfnis des Volkes und nach dem Schutzbedürfnis des Volkes als Sühne zu fordern, und nach ihm richtet sich der Vollzug aus.

Bis zum Abend hatten die in vorderster Linie kämpfenden Teile der 10. und 15. Division erbitterte Gegenwehr geleistet. Das erleichterte ihnen zusammen mit dem unübersehbaren Waldgelände ihre Ausweichbewegungen ungemein, zumal die Nachtruppen durch heftiges Feuer den Gegner über die wirkliche Befestigung ihrer Linie zu täuschen verstanden. Immer wieder machten die zurückgehenden Truppenteile Front, um den nachfolgenden Feind zum Nachziehen seiner schweren Infanteriewaffen und seiner Artillerie und dadurch zur Verzögerung seines Vorgehens zu zwingen. Geschick angelegte Sperren und die Zerstörung der Straßen und Brücken taten ein übriges, um die Abiegung vom Feinde zu erleichtern.

Das schöne und klare Wetter des vierten Kampftages brachte schon in aller Frühe eine außerordentlich rege Tätigkeit der Aufklärungs-, Jagd- und Kampfflieger. Blau griff mit den Regimentern der 19. und 6. Division in der Frühe des Donnerstages energisch an, aber die Pioniere der roten 15. Division hatten gründliche Arbeit geleistet, die Brücken gesprengt und die Waldwege mit Sperren geradzogen, die alle unter starkem Feuer leichter und schwerer Infanteriemassen lagen. Das zwang den Angreifer auch seinerseits, die schweren Waffen und die Artillerie vorzuziehen.

Die rote Kampflinie ist außerordentlich günstig gewählt. Unmittelbar vor dieser Stellung sind die Straßen aufgerissen und mit raffiniert angelegten Sperren durchsetzt. Stacheldrahtfelder, Kampfwagenfallen und MG-Nester wechseln ab. Die gesamte befestigte Linie ist buchstäblich innerhalb weniger Stunden aus der Erde gewachsen und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Angreifer vor einer außerordentlich schweren Aufgabe steht.

Für den Strafvollzug ergibt sich daraus:

1. er muß dem Verurteilten klar machen, daß er sich durch die Tat an der Volksgemeinschaft vergangen hat und daß er ihr gegenüber zu büßen hat.

2. Während des gefänglichen Strafvollzuges muß der Täter zur Einsicht gebracht werden, daß es für ihn erstrebenswerter ist, anständig innerhalb der Gemeinschaft frei zu leben, als von ihr durch Gefangenschaft getrennt zu sein.

3. Während des gefänglichen Strafvollzuges ist nach Möglichkeit die Rückkehr des Gefangenen in die Gemeinschaft vorzubereiten. Denn die Gemeinschaft will ihn wieder aufnehmen, wenn dem Sühnebedürfnis und dem Schutzbedürfnis des Volkes Genüge geschehen ist.

Aber allem soll aber der Grundsatz stehen: Ist dem Sühne- und dem Schutzbedürfnis der Volksgemeinschaft Recht geschehen, so soll der Gefangene, sofern er Volksgenosse ist, in die Volksgemeinschaft wieder aufgenommen werden.

Es kommt für jeden zeitlich Gefangenen einmal die Stunde, wo er in Freiheit gesetzt werden wird. Je länger er gefangen war, desto schwieriger wird — abgesehen von Ausnahmefällen — für ihn dieser Augenblick. Diesen Menschen, die ja in die Volksgemeinschaft zurück wollen und auch wollen und die vielleicht den besten Willen haben, anständige Volksgenossen zu werden, muß zur Seite gestanden werden. Das kann aber nicht Aufgabe des Strafvollzuges sein, wenn er beendet ist. Wir wollen diesen Volksgenossen helfen, aber nur dann, wenn sie ersten Willens sind, sich selbst zu helfen, das heißt, wenn sie sich in die Volksgemeinschaft einzufinden Mühe geben und ihr nach besten Kräften dienen wollen. Arbeitswillen und Gemeinschaftswille müssen zunächst sie selbst anbringen. Dann aber haben wir anderen draußen aus unserem Gemeinschaftsgefühl heraus die Pflicht, sich ihrer anzunehmen, sie zu beraten, in Arbeit zu bringen, sie mit den neuen Verhältnissen vertraut zu machen und sie fest hinzustellen für das Leben. Nichts lag näher, als daß die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, die so viel wahrhaft sozialistische Aufgaben durchgeführt hat, auch diese Aufgabe möglichst zusammen mit den Vollzugsbehörden vorbereiten und durchführen würde. Der Nationalsozialismus wird auch hier beispielgebend den anderen Birkern vorangehen.

Der Reichsaussenminister wieder in Berlin. Reichsaussenminister von Neurath traf am Donnerstag mittag, von Budapest kommend, wieder auf dem Flughafen Tempelhof ein. Reichsverweser Admiral von Horthy hat dem Reichsaussenminister von Neurath vor seiner Abreise das ungarische Verdienstkreuz I. Klasse verliehen.

Kurze Tagesübersicht

Die deutsch-rumänischen Wirtschaftsverhandlungen wurden mit verschiedenen Abkommen in München abgeschlossen.

Die Abstimmung im Völkerbund über Zulassung der Abessinier wird in Paris und London als eine diplomatische Niederlage und als ein Sieg der Sowjetrussen bewertet. Italien bleibt Genf fern.

Die spanischen Nationalisten stehen vor Toledo, die Vorkämpfer bereits im Gefecht mit den Belagerern des Alcázars stehen.

In Madrid haben rote Milizen die deutsche Schule und das Heim der Arbeitsfront durchsucht und Arien entwendet.

Die deutschen Hitlerjugenden sind nach herzlichem Abschied in Rom abgefahren und kehren nach München zurück, wo eine Schlussveranstaltung stattfindet.

Im Berliner Bauunglücks-Prozess wurde die neue Beweisaufnahme wieder geschlossen, so daß das Ende des Prozesses bevorsteht.

Rückfahrt der Hitlerjugenden aus Rom

Rom, 24. Sept. Am Donnerstag um 10 Uhr haben die 452 Hitlerjugenden die italienische Hauptstadt wieder verlassen. In den vier Tagen ihres Aufenthaltes in Rom haben sie sich durch ihre Haltung und ihr Auftreten im Herzen des italienischen Volkes und seiner Jugend eine ehrenvolle und herzliche Erinnerung gesichert. Mit klingendem Spiel zogen die Hitlerjugenden am Donnerstag vormittag mit Blumen geschmückt zum letztenmal durch die Straßen von Rom. Auf allen Anmarschstraßen und auch auf dem Bahnhofplatz hatte sich eine vielköpfige Menschenmenge eingefunden, die die Hitlerjugenden wiederum begeistert feierte. Auf dem Bahnhof waren Ehrenabordnungen der Guardia und der Polizei angetreten. Vor der Abfahrt verabschiedete sich der Reichsjugendführer Baldur von Schirach von seinen Kameraden und wünschte ihnen eine gute Heimfahrt. Außerdem waren wiederum anwesend der Führer der faschistischen Jugend, Staatssekretär Ricci, mit zahlreichen Offizieren der Polizei und der deutsche Geschäftsträger Baron Pfeiffer. Unter den Helfern der deutschen Jugend auf Mussolini und den „Cia-Cia-Malla“. Auf den italienischen Jugend auf den Führer Adolf Hitler fuhr der Zug aus der Halle. Zum Abschied der Italienfahrer der Hitlerjugend findet am Montag am Mahmal der nationalsozialistischen Bewegung an der Feldherrnhalle in München eine feierliche Kranzniederlegung statt.

Neue italienische Auszeichnung für den Reichsjugendführer. In Anerkennung der Verdienste um die Annäherung zwischen faschistischer und nationalsozialistischer Jugend hat der König von Italien auf Antrag des Duce dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach das Großkreuz des St. Mauritius-Ordens verliehen.

Baldur von Schirach von Mussolini empfangen.

D.N.S. Rom, 25. Sept. Der Regierungschef Benito Mussolini empfing am Donnerstag nachmittag den Reichsjugendführer Baldur von Schirach vor seiner Abreise zu einer Privataudienz im Palazzo Venezia. Dem Empfang wohnte der Führer der faschistischen Jugend, Staatssekretär Ricci, bei.

Regelung der deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen

München, 24. Sept. Vom 8. bis 24. September fand in München eine gemeinsame Tagung des deutschen und des rumänischen Regierungsausschusses für die Regelung der deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen statt. Auf der Tagung wurden eine Reihe von Fragen geregelt, die sich auf den laufenden Warenverkehr beziehen. Außerdem wurde ein Zusatzabkommen zum deutsch-rumänischen Berechnungsabkommen vom 24. Mai 1935 unterzeichnet, durch das dieses Berechnungsabkommen den in der Zwischenzeit eingetretenen Veränderungen der rumänischen Außenhandelsordnung und Devisenbewirtschaftung angepaßt wird. Gleichzeitig wurden Erleichterungen für den Waren- und Zahlungsverkehr vereinbart.

Umwege zur Heimat

ROMAN VON HEINZ LORENZ LAMBERT

Verleger: Reichsdruckerei, Berlin, Königsplatz (Der. Treiben)

261

Da hört sie seine Stimme hinter sich, langsam und ruhig: „Ich danke Ihnen.“ Er spricht es deutsch und Nicolette versteht die Worte.

Rasch dreht sie ihm den Kopf zu: „Sie sind Deutscher?“ fragt sie in seiner Sprache.

„Ja.“ Er senkt beständig den Kopf.

Da wird es in ihr auf einmal ganz ruhig. Ein Deutscher — das verbindet sie schon mit ihm. Sie weiß, was sie zu tun hat. Sie stellt keine weiteren Fragen: Wer sind Sie? Wie heißen Sie? Was wollen Sie? Sie sagt, jetzt ihr noch lächerliches Deutsch vernehmend: „Sie haben Schlaf? Sie wollen schlafen? Sie sind hier, um zu schlafen? Sie können schlafen hier. Haben Sie Hunger? Sehen Sie sich! Haben Sie nicht Angst? Haben Sie Durst? Sehen Sie sich, bittet!“ In der Befürchtung der meisten Anfänger, er könne sie nicht verstehen, sprudelt sie mehr als nötig heraus und sagt denselben Satz zwei- und dreimal.

Ein erstes schwaches Lächeln zuckt um seinen Mund. „Ich danke Ihnen“, sagt er wieder, indem er sich in Cherubinis alten Korbsetzt.

Sein Lächeln und seine unverwandte auf ihrem Gesicht ruhenden Augen verwirren sie. „Ich will jetzt gehen“, sagt sie hastig, ohne eigentlich zu wissen, warum sie gehen will. „Ja, ich will gehen“, wiederholt sie dann, „ich hole zu essen und auch zu trinken. Bleiben Sie hier! Ich mache zu die Tür hinter mich. Hier mit dem Schlüssel. Aber haben Sie nicht Angst. Ich komme wieder, tout de suite. Haben Sie verstanden?“

Er nickt, lächelt zu ihr auf. Seine Augen hängen unverwandt an ihr, bis sie die Tür hinter sich geschlossen hat.

In dem primitiven Restaurant im Vorbau des großen Zeltes sitzen noch einige Arbeiter und Angestellte um die

kleinen klappigen Herd, trinken Bier, Chianti und italienisch gemalté Bittas, spielen Karten und Würfel oder unterhalten sich schüchtern. Kumpel. Paolo ist zum Glück nicht dabei. Nicolette ist wieder einem Kreuzfeuer von Blicken ausgesetzt, und einige lockere Worte fliegen zu ihr hin. Sie sieht und hört nichts. In ihrem Herzen ist auf einmal wieder eine solche klingenbe Freude, die alles andere überlöst. Es gibt keinen Jirtus Franconi mehr, keinen Cherubini und keinen Paolo mehr, nicht einmal mehr gibt es ein abenteuerliches Ziel, das sie erreichen will. Es gibt nur noch einen jungen Menschen, den der Zufall zu ihrem Schutzbefohlenen machte. Sie läuft ein: Frankfurter mit Kartoffelsalat, belegte Broie und eine halbe Flasche Chianti. Ohne auf Zurufe und Blicke zu achten, geht sie wieder zurück. Unterwegs schießt ihr der Gedanke durch den Kopf: Wenn er den Wagen verlassen hätte! Da beschleunigt sie ihre Schritte.

Aber er sitzt noch auf demselben Platz, nur daß er den Mantel ausgezogen hat. So, in dem grauen Straßenanzug, erscheint er ihr schon vertrauter und zugehöriger. Da sie alle Hände voll hat, hilft er ihr und schießt hinter ihr die Tür. Sie deckt alles auf dem kleinen Toiletentisch auf: „Kommen Sie! Essen Sie! Trinken Sie!“

Gehorsam setzt er sich wieder, mit dem schweigsamen, kaum wahrnehmbaren Lächeln, womit er eine gewisse Überlegenheit vielleicht nur vortäuschen will. Er fordert sie auf: „Essen Sie mit! Ich kann nicht essen, wenn Sie mir nicht Gesellschaft leisten.“

Da schneidet sie sich ein Stück von einem belegten Brot ab.

Nun beginnt er zu essen, und Nicolette merkt, obwohl er mit dem Anstand einer guten Erziehung ist, daß sein Hunger groß sein muß. Sie hat jetzt mehr Ruhe, ihn unbemerkt zu betrachten. Zug um Zug studieren ihre ersten Augen sein Gesicht von der Seite. Dabei wird das Klingeln in ihr stärker. Völlig verliert sie in dem klar gemeißelten Gesicht, das ihr so unversehens von der Nacht geschenkt wurde, um es zu behüten. Vor was zu behüten, weiß sie nicht. Sie fragt nicht danach, es genügt ihr zu wissen, daß es in ihre Hand gegeben ist, es zu beschützen — wenigstens für diese Nacht.

Plötzlich wendet er sich ihr zu: „Warum sehen Sie mich so an?“

Sie errötet. „Essen Sie doch!“ sagt sie verwirrt.

„Ja.“ Er ist weiter, schweigend, rasch. Dann reicht er ihr das Glas mit Chianti zu: „Ich möchte, daß Sie auch einmal trinken.“

Sie nimmt das Glas, befinnt sich und sagt dann langsam: „Ich bin so froh. Auf Ihr Wohl!“ So, wie sie die Worte von Margit Bornstett gelernt hat.

Sein Lächeln vertieft sich, wird ein sehr ernstes, gehaltvolles Lächeln: „Meinen Sie es so, wie Sie es sagen?“ fragt er, als sie das Glas zurückgibt.

Sie versteht den Sinn seiner Frage nicht recht und er wiederholt sie französisch, weil ihre ersten Worte an ihn französisch gesprochen waren.

Nun antwortet sie rasch, ebenfalls französisch: „Ja, ich meine es so. Sie brauchen keine Angst zu haben. Ich beschütze Sie, ja, das tue ich ganz gewiß!“ Eifer und Entschiedenheit geben dieser kindlichen Beileuerung eine sehr große Kraft.

Ein Zucken umläuft seinen Mund. Er macht eine Bewegung, es sieht aus, als wolle er vor ihr auf die Knie sinken. Aber dann ergreift er nur ihre Hand: „Ein Schutzengel sind Sie!“ Er legt ihre Hand sanft zurück und setzt sich wieder aufrecht.

Da er nicht mehr ist, beginnt sie nach einer Weile: „Sie können diese Nacht hier bleiben. Hier im Wagen. Aber nicht in diesem Raum. In diesem Raum schlafe ich. Ich kann Ihnen kein Bett geben, aber Sie werden ganz gut schlafen. Ich selbst habe da schon geschlafen. Ja — vielleicht war ich da in derselben Lage wie Sie — ich weiß nicht. Aber ich denke es mir so. Ich bin nämlich von daheim durchgebrannt, müssen Sie wissen.“ Und eifriger, wunschgetrieben spricht sie weiter: „Wenn Sie wollen, können Sie überhaupt im Jirtus bleiben. Ich könnte dafür sorgen, daß Sie Arbeit bekommen. Ich habe gute Freunde hier, und es kommt überhaupt nicht darauf an, ob einer mehr oder weniger hier ist.“ Und zum Schluß zögernd: „Niemand wird Sie hier suchen oder finden.“

(Fortsetzung folgt.)